



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Mittelniederdeutsche Grammatik

Lasch, Agathe

Halle a.S., 1914

Die mnd. dialekte § 11-17

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54568](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54568)

1292.
-et: gy buwet
 pron. fem. nom. *su*
 part. praet. vielfach ohne *ge-*

Ferner finden sich 1292 noch
 die älteren formen

silve silver
 zerdehnt *o* durch *o*
dh, selten *d th*
nagher nagheste; ghaven

1497.
-et, -en: gy buwen
se
 mit und ohne *ge-*

Spätere formen
 1497.

solve sulver
 durch *a* bezeichnet
d
negher negheste; gheven gaben.

Anm. 3. Daher sind in jüngeren abschriften älterer texte oft die ältere und die jüngere strömung zu erkennen.

Einteilung in dialektgruppen.

§ 11. Obgleich das streben nach unterordnung der gröberen lokalen verschiedenheiten unter eine norm im 15. jh. entschieden als erfolgreich zu betrachten ist, so bleiben doch (vgl. § 7), bald mehr, bald weniger erkennbar hervortretend, zuweilen nur neben der schriftsprachlichen form durchscheinend, eine anzahl abweichungen, die mit heutigen dialektformen in zusammenhang stehen und eine einteilung des mnd. in grössere gruppen erlauben, wie sie aus praktischen gründen wünschenswert ist.

Die folgende einteilung, die nur die grösseren gruppen beachten will, beruht ganz allein auf den verhältnissen der mnd. schriftsprache, ohne rücksicht auf historische oder neudialektische erscheinungen. Die angegebenen merkmale kommen natürlich in der blütezeit nicht immer ganz so stark zum ausdruck wie vorher und nachher. Angeführt sind nur solche merkmale, die die schriftsprache erkennen lässt, also z. b. nicht $\eta < nd$, da nur *nd* geschrieben wird.

Einteilungsgründe, wie die diphthongierung, die in der mnd. schriftsprache nicht sichtbar ist, oder solche, die z. t. noch jetzt in der entwicklung sind, konnten hier nicht massgebend sein, z. b. auch nicht der abfall des auslautenden *e*, der in der hier behandelten periode erst spärlich zu bemerken ist, die formen des partizips (mit oder ohne *ge-* oder *e-*), wo die schriftsprache keinen unterschied macht und gleichmässig *ge-* (das ist wenigstens die tendenz § 221, VI) setzt.

Aber obwohl die einteilung nur die alten verhältnisse berücksichtigt, soweit sie in der mnd. orthographie durchscheinen, zeigt das ergebnis doch naturgemäss im allgemeinen zusammenfall mit wichtigeren heutigen grenzen, wie mit den durch die praktischen verhältnisse gegebenen (§ 9, 1).

Es ist besonders nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass viele der hier erwähnten formen häufig durch die schriftsprachlichen verdrängt sind, z. b. hat das *mik/mek*-gebiet im 15. jh. sehr oft *mí*, § 14.

Von grosser wichtigkeit für die kenntnis der mnd. dialektgruppen wäre m. e. sowohl eine genauere beobachtung der schriftsprachlichen und der von der schriftsprache gemiedenen formen, wie auch der verteilung der wortbildenden suffixe. J. Hoge hat in seiner Strassburger dissertation (Kahla 1912) „Die produktiven Abstraktsuffixe des Mnd.“ auf dialektgeographische untersuchungen verzichtet. Eine auf weit-schichtigerem material aufgebaute beobachtung würde jedenfalls zeigen, dass die vorliebe für ein bestimmtes ableitungssuffix in einem bestimmten bedeutungskreis sich in vielen fällen dialektisch festlegen lässt.

I. Westfälisch.

§ 12. Das sächsische gebiet *zwischen Wesere ende Rîn* (§ 9) (d. i. mittlere Weser), ganz allgemein ausgedrückt. Im N. wird es begrenzt vom nordnds. (§ 15), im W. von fränkischem, mfrk. und ndfrk., gebiet. Die grenze in alter zeit siehe bei Braune, Beitr. 1, 11 ff.; Tümpel, Beitr. 7, 13f. Siehe auch Gallée, Z. f. d. phil. 27, 142. Für die südgrenze, die hd.-nd.scheide, glaubt W. Seelmann, De Eekboom 15, 76, vom Rhein bis zum Harz übereinstimmung der heutigen sprachgrenze mit der alten südgrenze des bistums Paderborn und der sächsischen provinz des erzbistums Köln feststellen zu können. Östlich stösst das ostfälische (§ 14) an das westfälische.

Hauptorte: Münster; Paderborn, Dortmund, Bielefeld, Osnabrück.

Anm. 1. Elberfeld ist an der grenze liegend im mnd. als sächsisch zu rechnen, vgl. z. b. Beitr. 1, 12; 7, 13; Nd. Jb. 2, 8 ff.; Z. d. Berg. Geschv. 9, 61 ff. Doch sind unter ripuarischen beamten auch vielfach schriftstücke in ripuarischer mundart von E. ausgesandt worden.

Dieses gebiet schaut besonders in seinem westlichen teil stark nach Franken. Der orthographische zusammenhang mit dem benachbarten ripuarischen (Köln!) ist deutlich: *ie* für zerdehntes *i* (§ 39, II), *ei* vielfach vor *l n ch*; der langvokal

wird gern durch nachgeschriebenes *i* oder *e* bezeichnet, *oe oi* *ae ai ui* (§ 22).

Im nordöstlichen teil, im Osnabrückischen, treten die merkmale schwächer hervor.

i und *u* für die betr. zerdehnten laute und vor *r* sind häufiger als in anderen gebieten in der älteren zeit erhalten. *orn ord* > *arn ard*: *wart wort*, *karn korn* (§ 61. 63). *a* für zerdehntes *o* steht vornehmlich im W. (§ 89, 1). In der verbindung -ald- ist z. t. *a* (*au*) erhalten (§ 93, 1), *wal* wohl ist hier die regelmässige form, die in den anderen gebieten nur gelegentlich vorkommt. Neben *unde*: *ande*, *ende* auch *inde* (§ 139). *winte* < *wente* denn, weil (§ 139). *vrent*, auch *vrönt*, zuweilen *vrint* (gegen *vrünt* im übrigen gebiet). *nîn* und *nên* kein. Urgerm. *au* wird hier zuweilen durch *a* vertreten: *affgekafft* Elberfeld 1552; *tho happe* Osnabrück ca. 1500. -*ii*- > *gg*; -*ww*- > -*gg*- (oder -*ww*-). — *ft* > *cht* in weitem umfange; doch wird diese neigung durch die schriftsprachliche erhaltung von *ft* gekreuzt. *sal sôlen solden* und *konden* (nicht *schal kunden*). *sc*-, *sch*- kommen im osten vor: Bielefeld (Nd. Jb. 20, 81. 82), die Osnabrücker ratswahlordnung von 1348 hat *scun* neben *sal*. *nît nîet* „nicht“ neben *nicht*. Früher verlust des *l* vor konsonant in nebetonigen wörtern: *as als* (s. oben *scun*). — Genitiv von *stad*: *der, des stades*. Pronominalformen: *mî dî jû* (im westen, Münster, Sauerland, auch gelegentlich *û ûwe ûche* § 196). *em* ihnen. *desse* (*dösse*, seltener *düsse*) und *dese* (mit einem *s*, auch *z*!).

Das heimische -*et* im plural des verbs kämpft mit dem schriftsprachlichen -*en*, wie das pronomen *ûs* „uns“ mit *uns*. Vielfach *hebbt* zu inf. *hebben*. Häufig ist ausgleich nach dem pluralvokal in *wort* „ward“, *du drovest* „darfst“.

Anm. 2. Die *ge*-linie schneidet heute den südwestlichsten teil des gebietes ab. Nur dieser bildet das partizip mit *ge*-. Texte des 15. jhs. zeigen gewöhnlich *ge*- gegen die mundart im anschluss an die schriftsprache.

Der dual des pronomens im märkisch-sauerländischen (Dortmund, Iserlohn; heute im O. und N. bis etwa Neheim a. Ruhr, Werl, Hamm, Lüdinghausen, im W. über die sächsische grenze hinaus ins ripuarische hineinreichend) ist mnd. nicht erkennbar.

Anm. 3. Im wortschatz zeigen sich starke übereinstimmungen zwischen dem westfälischen und dem ofries-oldenburgischen (§ 15). Hier können nur wenige beispiele angeführt werden: *saterdach* sonabend, *godensdach gudensdach* mittwoch (überall sonst *sunnavent sonnavent, middeweke* [s. § 10]). *entkennen* (: *bekennen*) in der eingangsformel der urkunden. *tônen* zeigen (sonst seltene beispiele in alten texten ausserhalb des gebiets). *hent* bis, *övermits* vermittels, *alinge* ganz, *sumige* *somige* einige, *égen* haben (*got aigan*), selten in anderen texten. Westfälisch und ostfälisch *tî dorfplatz*. Westfälisch, ofries.-oldenb. und ostfälisch *köderen*, wofür Neocorus *snaken* braucht usw.

§ 13. Die sächsischen mundarten auf dem boden der Niederlande in den niederländischen provinzen Groningen, Drenthe, Overijssel (Grundriss I² S. 787; Jellinghaus, Die ndl. Volksmundarten s. 1. 2. 4. 5, dazu Gallée, Z. f. d. phil. 27 s. 139 ff.) werden von neueren mundartenforschern (vgl. die mundartenkarten von Bremer und Maurmann) an das westfälische angeschlossen. Es sind sächsische und sächsisch-friesische mundarten. Zusammenfassend ist für alle zu bemerken, dass natürlich die mndl. schriftsprache stark mit dem sächsischen konkurriert und selbst da, wo sächsisch geschrieben war, im laufe des 15. jhs. der ndl. einfluss mehr und mehr bemerkbar wird. Vgl. die sächsischen Oldenzaalschen urkunden (Tijdschrift 24, 245 ff. 25, 155 ff.) von 1336—1449. Die Groninger urkunden übersieht man im Oorkondenboek van Groningen en Drenthe. Das 1425 abgefasste stb. von Groningen zeigt sächsischen charakter; der ndl. einschlag tritt bald stärker, bald etwas weniger stark hervor. Spätere Groninger urkunden in hansischen fragen sind ndl., auch wenn sie an sächsische städte gehen, z. b. Hans. Ub. 9, 131 Groningen an Lübeck 1464.

Deventer schreibt ndl. z. b. Hans. Ub. 10 nr. 877, 45 u. ö.

II. Ostfälisch.

§ 14. Das gebiet der mittleren Weser bis zur Elbe im Magdeburgischen. Von Magdeburg nach norden macht die sprachgrenze die krümmung der Elbe nicht mit, sondern ist in einer geraden, etwas nach W. geneigten linie zu ziehen, die die Altmark ausserhalb des ofäl. lässt. Zur südgrenze in mnd. zeit vgl. besonders Tümpel, Beitr. 7 und die dort gegebene karte. Im N. rechnen wir das Lüneburgische gebiet dem nordnds. zu. Doch muss bemerkt werden, dass dieses noch einige kriterien mit der südlichen gruppe teilt.

Anm. 1. Vom standpunkt des modernen dialekts aus gibt Rabeler, Z. f. d. phil. 43, 370 § 329 für eine kurze strecke im NO. wichtige grenzen an.

Hauptorte: Hannover, Hildesheim, Braunschweig, Goslar, Göttingen; — Magdeburg, Halle.

Den teil des ostfälischen im gebiet der Elbe und ihrer nebenflüsse scheiden wir als elbostfälisch ab. Hier

wurde z. t. das nd. innerhalb der mnd. periode aufgegeben (§ 2 a. 2).

Über das westanhaltische vgl. § 17.

Kennzeichen: Die schreibung *a* für zerdehntes *o* wird nur unter schriftsprachlichem einfluss aufgenommen und ist daher hier nie so durchgeführt wie in anderen teilen (§ 89, 4). Frühe kürzung zerdehnter und langer vokale vor den konsonanten der dentalreihe (§ 69). *auw* (für *ouw* im sonstigen gebiete) § 192. *er* > *ar* und *ar* > *er*, auch sonst *a* für *e* wechseln (§ 76 ff.). Umlaut vor *-ich*: *heftich*, *werdich*, *drechtich* ist stärker durchgedrungen als sonst (§ 58). *iu*, *ui* für *û* in alten texten ist gerade ofäl., besonders elbofäl., häufiger, obwohl nicht auf dies gebiet beschränkt (§ 46). Umlauts-*e* > *i* (*stidde schipper*) (§ 140). Das gemeind. *-schop* erscheint gewöhnlich als *-schup*, wie überhaupt, besonders elbostfälisch, *u* vielfach für unbetontes *ö* steht (§ 184). Im elbostfälischen, aber auch darüber hinaus, wechseln in den ältesten texten *i* und *u* vielfach mit *ê* und *ô* (§ 113 ff. 160).

In jungen texten vielfach *ou* für *ô* (§ 205). In texten des Braunschweig-Hildesheimischen gebietes wird später *-ing* > *-i* (§ 144).

Man bildet auch den plural *men(n)e* männer (Hildesheim-Braunschweig).

ik und *ek*. Die schriftsprachliche tendenz ist herstellung der *i*-formen, sowie ersetzung von *mik mek* usw. durch *mî* usw. Neben *mî* auch die nur hier vorkommende dativform *mê*. Für *ûs ûsik* steht, soweit sie nicht durch *uns* ersetzt sind, bis in den anfang des 14. jhs. *os* (jedoch nicht im elbofäl.), dagegen *ûse* im possessivum § 154; *düsse*, neutrum *düt dit*; *sülf* § 169, *öme*, *öre*, auch z. t. *öt* es § 175.

ek wel, *wultu*, *welde*; *schal*, *schüllen*, *schulden*; *kunden*. Im part. prät. wird statt der mundartlichen vorsilbe *e-* gewöhnlich schriftsprachliches gebraucht oder die prefixlose form.

von und *van* s. § 38, 2.

Anm. 2. Im wortschatz stehen das nordalbingische und das ofälische sich nahe. Unterschiede bucht Neocorus (Nd. Jb. 2, 134 ff.).

Anm. 3. Die ofäl. eigenheiten in den Lübecker (Matthäus Brandis nach Seelmann, Centralbl. f. d. Bibliothekswesen 1, 19) drucken des Henselin, Narrenschip 1497, RV. 1498 führt Brandes, Z. f. d. a. 32, 24 auf einen verfasser dieser und einiger anderer dichtungen, den er im ofäl.-nordalbing. grenzgebiet lokalisieren will.

III. Nordniedersächsisch.

§ 15. Die küstenmundart.

Zerdehnt *e*, *i* haben heute *â* ergeben, mnd. *e* geschrieben, was diphthongisch *ê* aufzulösen ist (§ 39 II). *-er* > *-ar* (§ 76). *-ald-* von anfang an > *-old-* § 93, nominalendung *-schop*, *gans* > *gôs*.

Pronomina *mî dî jû* im dat., akk., *eme en*, *desse* dieser, *wol* wer neben *we*, *willen* wollen, *van* von § 38, 2.

Die schriftsprache des küstenlandes deckt sich am stärksten mit der vorstellung der allgemeinen mnd. schriftsprache.

Die küstenmundart teilen wir in drei gruppen, von denen die beiden östlichen einander sehr nahestehen.

1. Als ostfriesisch-oldenburgisch, ostfriesisch im weiteren sinne bezeichnen wir den westen von der Emsmündung zur Wesermündung. Im S. über die grenze des alten Ostfriesland hinausgehend bis an das westfälische sprachgebiet, fassen wir mit dem ostfriesischen nd., und dem heutigen oldenburgischen auch das heutige emsländische zusammen. Nd. urkunden finden sich im ofries. seit 1379, nd. rechtsdarstellungen seit der zweiten hälfte des 15. jhs. Seit 1464 war nd. auch die hofsprache in Ostfriesland. Über das fortleben des friesischen als volkssprache vgl. Grdr. 12, 1168. Friesische spuren im wortschatz, die das ofries. bis in die gegenwart erhalten hat, zeigen sich stärker in der rechtsliteratur als in der urkundensprache (Borchling, Die nd. Rechtsquellen Ostfrieslands. 1, vorwort), doch gehen formen wie *hinrik de iuchter*, Oldenburger lagerbuch 1428 (Fries. Archiv 1), *na asigheboke vnd lantrechte* (1438 in einem vertrag der hauptlinge in Jever und Knipens. Fries. Arch. 1, 510), natürlich auch in weitere texte über. *inna* „in“ Graf v. Ostfriesland 1468. Sonst zeigt die urkundensprache dieser gruppe manche beziehungen zu den ndl. und westfäl. nachbarprovinzen, im wortschatz (§ 12 a. 3) wie in einzelheiten, *hem* neben *em*, *vrent* neben *vrünt*, *sal* und *schal*, *nîn* und *nên* kein, *wal* wohl, *vulbart* (vgl. § 12). Früh zeigt dies gebiet auch die aus dem ndl. vordringenden plural-s. — Aber trotz solcher übereinstimmungen spricht das orthographische bild im ganzen durchaus für zugehörigkeit zum nordnds. (Hamburger kolonisation in und um Emden 1431).

Hervorzuheben ist noch, dass der plur. präs. (heute im ofries. -en) als -et und -en auftritt. *ûse* und *unse* wechseln wie überall (heute nur *unse* im ostfriesischen und Papenburgischen). Neben -schop erscheint die endung -schup. *ui*, *iu* für *û* § 46.

Anm. 1. Sächsische dialekte auf fries. grundlage auf dem boden der Niederlande s. § 13.

2. Nordalbingisch, zwischen Weser- und Elbmündung

im S. das Lüneburgische umschliessend, jenseit der Elbe das holsteinische.

Hauptorte: Bremen, Hamburg, Lüneburg, Kiel; Dithmarschen.

Anm. 2. Zur südgrenze vgl. § 14. In Lüneburger urkunden kommt z. b. das ofäl. *gik* „euch“ noch vor, vorsilbe *e-*, § 221, VI.

Über beziehungen des nordalbingischen und ofäl. s. § 14 anm. 2, ferner § 76, § 339 u. ö.

Anm. 3. Das nfries. Pelleworm schreibt H. Ub. 4 nr. 799 (1384) nd. an Hamburg.

Kennzeichen: a) Reste der alten sibilierung des *k* sind hier (wie ofäl.) erhalten. § 339.

Dat. plur. des ungeschlechtigen pron.: *gym jüm* (§ 175f.). Diese form wird aber vielfach durch das schriftsprachliche *em* verdeckt (heute *jüm-jem* usw.).

de gönne, *gönsyt* für schriftsprachlich allgemeines *de genne* zeigt sich heute dialektisch auch im weiteren gebiete (so Essen, Bochum). Die mnd. belege sind vornehmlich nordalbingisch.

b) Mit dem unter 3. genannten ostelbisch teilt das nordalbingische die umlautbezeichnung unter nordischem einfluss in der älteren periode, § 45;

die entwicklung *tein* zehn > *teyen teing teng* § 118 a. 2, § 345.

Zum wortschatz: *wedderstal* widerstand. Die kurzform *lansten* ist nordnds., hauptsächlich holsteinisch, zu belegen, sonst meist *lantseten*, *lantsaten*. *sûr* arglist bosheit. Vielfach in schl.-holsteinschen urkunden: *sûnder jenegerleye sûr edder helperede*.

Zum wortschatz in Dithmarschen vgl. Nd. Jb. 2, 134 ff.

3. Ostelbisch. Lübeck, Mecklenburg, Pommern, Altmark (§ 14), die nördliche Mark Brandenburg (ein teil des Havellandes, Prignitz, Uckermark).

Vom modernen standpunkt aus wird das Lübische nicht mit dem mecklenbg. zusammengestellt. Heute trennt es sich scharf von den übrigen kolonialmundarten durch die bildung des plur. präs. auf *-et*. Mnd. ist ein solcher unterschied natürlich nicht erkennbar (§ 8), und es erscheint nach allen anderen beziehungen richtiger, Lübeck für die ältere periode zum osten zu ziehen. Im übrigen war oben schon darauf hingewiesen, dass nordalb. und ostelb. sich für die mnd. schriftsprache sehr nahe stehen, so dass die praktische betrachtung oft beide gebiete zusammenfassen wird.

Über die punkte, in denen oelb. und nordalb. gegen ofries.-oldenb. zusammengehen, vgl. oben unter 2. Das heutige *-en*-gebiet zeigt im älteren mnd. genau denselben kampf zwischen *-et* und *-en* im plur. präs. wie texte des *-et*-gebiets. Bemerkenswert sind häufige *u* für *ô* in der älteren periode (§ 160).

Feinere unterschiede vom modernen standpunkt zwischen mecklenbg. und nordbrandenbg. s. Nd. Jb. 31, 71.

Eine einteilung des weiten ostelbischen hinterlandes, wie sie die betrachtung der modernen verhältnisse verlangt, kann hier mit dem zu gebote stehenden material für die mnd. zeit (in der die deutsche besiedlung auch noch nicht völlig den heutigen umfang hatte) nicht versucht werden.

Geringe bedeutung haben für die betrachtung der mnd. schriftsprache die heutigen altpreussischen provinzen, wo der einfluss der md. ordenssprache mächtig war (Apreuss. Mon. 9, 447).

Danzig: hd. und nd. texte. Nd. ist z. b. die altstädt. leineweberrolle von 1377 (aber 1420 hd.), die Danziger Artushofordnung 1421, eine bestellung für den ratszimmermann 1425 (aber 1430 hd.). Im verkehr mit dem orden schreibt der rat von D. hd., sonst hd. oder nd. Nd. z. b. 1325, eine belehnung für einen Danziger bürger, 1437 an Lübeck, 1448 an Kauen (vgl. Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbe-geschichte). Hd. amtsbücher: Hirsch s. 70. 336 u. ö. Hd. rechtssprache galt in Danzig (die Danziger handschrift des lüb. rechts 1488 ist hd., Apr. Mon. 9, 462 ff.; s. auch Nd. Jb. 37, 80). Im ganzen sind die nd. texte gering neben den hd. — Elbing: Nd. sind die kämmereirechnungen 1399, 1404—14, dagegen hd. die kurz nach 1414 entstandenen (Apreuss. Mon. 8, 369. 9, 373). Elbing schreibt hd. z. b. an Danzig in der zweiten hälfte des 14. jhs. (H. Ub. 3 nr. 556), ebenso 1485 (H. Ub. 10 nr. 1193) u. ö.

Graudenz: schb. 1480 ff. md. (Apreuss. Mon. 8, 427). Königsberg (Perlbach, Quellenbeitr. zur Gesch. d. Stadt Königsberg) schreibt hd. in urkunden, im schb., in internen städtischen schriften. Thorn hat 1400 ff. in Walther Ekhardi aus Bunzlau einen hd. stadtschreiber (Apreuss. Mon. 2, 11. 8, 531). Hd. aufzeichnungen 1494 (Apreuss. Mon. 5, 177).

§ 16. Hier ist die schriftsprache der Deutschen im heutigen Russland anzuschliessen, in den Ostseeprovinzen, Liv-, Est- und Kurland, in Nowgorod. In älterer zeit zeigt diese einen starken ndl. (§ 9) und westfälischen einschlag (Nova Tremonia an der Memel), später haben diese orte beziehungen zu Lübeck: Zum Lübischen recht vgl. § 9 sowie Hans. Ub. 1 nr. 1131 bis 1201. (Die schlüssel der Peterskirche in Nowgorod hatten die „Olderlüde“ von Gotland, Lübeck, Soest, Dortmund.)

IV. Brandenburgisch. Ostanhaltisch (Zerbstisch).

§ 17. Diese gebiete unterscheiden sich von den übrigen durch die diphthonge *ie* < *ê* verschiedenen ursprungs (§ 113), *ue* *uo* < *ô* (§ 160), *üe*. Geschrieben *i* *u*.

1. Brandenburgisch, d. i. südbrandenburgisch (vgl. § 15, 3), ein sächsisch-fränkischer dialekt.

Ausser der oben genannten vokalverteilung (s. aber auch § 114, § 160) sind als fränkische spuren zu betrachten: erhaltung des *n* vor *s*: *gans* § 261, *wissel* „wechsel“ mit *i* vor *ss* (§ 136 a.), *grâve*, nicht *grêve* (§ 55), *rünt* rind. — Bildung des plurals auf *s* im 14. jh., während später nach allgemein mnd. brauch *s* bis ins 16. jh. hinein nicht mehr angewandt wird. Die verneinung wird nicht durch das sächsische *nên* gegeben (anfangs *en geyn*, später *keyn*). Das partizip hat *ge-* bis in die gegenwart bewahrt, (im äussersten W. ist das ostfäl. *e-* [§ 221 VI] eingedrungen. Vgl. Z. f. d. a. 50, anz. 32, 68).

Ferner: pronomina: *mî dî jû em er*; 3. pers. sg. präs. von *hebben*: *het*; plur. präs.: *-en*.

Zum wortschatz ist negativ das fehlen z. b. von *gaderen* und dessen ableitungen im brandenbg. mnd. zu konstatieren. Stets *samenen*, *tosamene* usw.; von *tôgen*, dafür *teigen* (*bréftôger* : *teiger* *desses bréfs* u. dgl.) usw.

2. Ostanhaltisch (Zerbstisch). Mittelpunkt Zerbst. Nach dieser stadt, die hauptsächlich das material für die mnd. zeit liefert, bezeichnen wir dies gebiet als Zerbstisch und rechnen hierzu auch den anstossenden südlichen teil des 1. Jerichowschen kreises (prov. Sachsen), den Krause, Nd. Jb. 21, 60 ff., 22, 1 ff., beschrieben hat.

Dies gebiet nimmt eine eigene stelle ein. Wie das brandenburgische hat es die vokale *i u* (für *ê ô*, s. o.) während der gesamten periode.

Andererseits scheidet die Zerbster ratschronik dat. und akk. *mî dî juw*, *mik dik gik*, eine scheidung, die Krause, Nd. Jb. 22, 20 § 41 bestätigt.

Pronomina *öme öre* (= ostfäl.) in mnd. zeit. 3. pers. sg. präs. von *hebben*: *hefft*.

Anm. Das westanhaltische schreibt in stärkerem masse *e o* für die verschiedenen langen *ê ô*. Dies gebiet ist jetzt wie die benachbarten teile des elbostfälischen hd. Lässt sich daher auch nicht sicher entscheiden, ob die *e o* nur schriftsprachlich waren, so ist es doch höchst wahrscheinlich, dass der wechsel *i* und *e*, *o* und *u* hier zu beurteilen ist wie im sonstigen elbostfäl. (§ 160), im gegensatz zum ostanhalt., wo *i, u* während der ganzen periode erhalten blieben. Daher werden west- und ostanhalt. zu trennen, und das westanhalt. wird dem ostfäl. zuzurechnen sein.

Es ist zu beachten, dass westanhaltisch grossenteils alter deutscher boden, ostanhaltisch kolonialland ist.

Die urkundensprache West- und Ostanhalts im 14. jh. schildert W. Kahle, Die mnd. Urkunden- und Kanzleisprache Anhalts im 14. Jh. Diss. Leipzig 1908.